

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Ertragslohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Rf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut ausliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla. Orlonto: Ottendorf-Okrilla 133.

Nummer 129

Seite 231

Mittwoch, den 4. November 1936

Nr. X: 331

35. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla am 3. November 1936.

Am Sonnabend abend wurde hier auf der Mühlstraße zwei ältere Einwohner von einem auswärtigen Motorradfahrer angefahren. Alle drei kamen zu Fall und erlitten bis auf einen, der sich in ärztliche Behandlung begeben mußte, keine nennenswerten Verletzungen.

Mit Interesse hat die Einwohnerschaft an der Großkundgebung teilgenommen, welche am Freitag im Rahmen der Versammlungsbühne „Wir greifen an“ hier stattfand. Mehr als 1000 Personen füllten die Säle im „Schwarzen Hof“ und im „Hirsch“, wozu die Kundgebung übertragen wurde. Nach dem P. Giffold als Vertreter des Ortsgruppenleiters der NSDAP, den Redner und die Anwesenden begrüßt hatte, nahm das Wort der Reichsredner P. Dr. Ratzig. Ausgehend vom Reiseerlebnis eines jungen Deutschen im heutigen Ausland kennzeichnete er, welchen Hort der Ordnung und des Friedens Deutschland heute in einer Welt der Unruhe darstellt. Die Olympischen Spiele in Berlin haben beigetragen, diese Erkenntnis über die Grenzen hinauszutragen. Kleinheim Führer danken wir dieses neue Deutschland, der das dritte Reich aufbaut, nachdem in den Tagen der Novemberrevolution 1918 das zweite Reich im Abgrund versank, wie vor ihm das erste Reich untergegangen war. Beide, das erste Reich des Adels und das zweite Reich der Bürger, hatten keine Lebensberechtigung, weil sie nicht im ganzen Volke verankert waren. Sie gingen zugrunde an Zwietracht unter den einzelnen Ständen und weil man den Arbeiter nicht achtete. Das dritte Reich ist das Reich der Arbeiter, das getragen wird vom ganzen schaffenden deutschen Volke. Denn alle sind Arbeiter, die schaffenden deutschen Menschen, und keiner ist privilegiert, nicht der Arbeiter der Stirn und nicht der Arbeiter der Faust. Indem wir überall angreifen, auf allen Gebieten des Lebens morsches Altes niederreißen und gesundes Neues aufbauen, kämpfen wir als Nationalsozialisten für dieses Reich Adolf Hitlers. Nationalsozialist sein heißt Kämpfer sein, vorwärtsstürmen, angreifen. Die mit Humor gewürzten Ausführungen gab der Redner in seiner Berliner Art recht allgemein verständlich, sie wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. P. Giffold dankte dem Redner und schloß dann die Kundgebung mit dreifachem Heil auf den Führer. Diese Kundgebung hat so manchen Volksgenossen wieder aufgerüttelt und Mut zu neuem Kampf gegeben, zu hohem Kampf um die Lebensrechte des deutschen Volkes. Den Weg hat erst vor wenigen Tagen unser Parteigenosse, Generaloberst Hermann Göring, aufgezeichnet und in seiner großen Rede kundgetan. Wägen alle die Worte beherzigen und freudigen Vergens in der großen Kolonne mitzumarschieren, die Deutschland ist.

Dresden. 10000 RM Lohngehalt geraubt. In das Wohnbüro einer Zigarettenfabrik im Stadteil Striesen drangen nachts Einbrecher ein, die vom Hof aus durch den Fahrstuhlschacht geklettert waren. Mit Nachschlüssel öffneten sie den Geldschrank und erbeuteten 10000 RM. Das Geld befand sich zum Teil bereits in den Bohnentüten.

Frankenberg. Autobahn in der Landschaft. Im Frankenberger Abschnitt der Reichsautobahn schreiten die Arbeiten rüstig fort. Auf der Völketalbrücke ruhen die gewaltigen Längsträger, auf ihnen die Querverbindungen und darauf die riesigen Buckelbleche, auf die die Betonstützen aufgetragen worden sind, fest in ihren Lagern. Gewaltige Widerlager auf beiden Seiten und zwei Pfeiler — alles aus Beton mit schönem Mauerwerk verblendet — nehmen den Druck auf, der durch den Bau erzeugt wird. Die Gesamthöhe von der Talsohle beträgt 18 Meter, die Breite der Öffnungen ist mit 52 und 38 Meter bemessen. Die beiden riesigen Pfeiler der 83 Meter langen Fischpaubrücke stehen ebenfalls fertiggestellt, auch die Lager zu beiden Seiten sind zur Aufnahme der Eisen- und Betonmassen bereit. Die eine Fahrbahn ist bis auf die Oberdecke des Betonbelages fertiggestellt, an der zweiten Fahrbahn ist man damit beschäftigt, die Buckelbleche aufzumieten; jedes dieser Bleche wiegt sieben Zentner. — Auf dem höchsten Punkt der Autobahn, am Merzdorfer Berg, ist ein Parkplatz geschaffen worden; hier können die Wagen aus der Autobahn fahren und die Anlassen einen Blick auf das Stadtbild von Frankenberg werfen.

Leipzig. Prof. Gölferneuert Universitätsrektor. Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den ordentlichen Professor der Tierarznei und kolonialen Landwirtschaft Dr. phil. Gölfe bis Ende März 1937 zum Rektor der hiesigen Universität ernannt.

Leipzig. Die älteste graphische Fachschule. Die hiesige Buchdrucker-Lehranstalt, die älteste graphische Fachschule Deutschlands, beging am Sonntag die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Bei der Feier begrüßte der Vor-

sitzende des Schulausschusses, Regel, besonders den Hofrat Dr. Johannes Baensch (Drugulin), dem die Gründung der Schule vor fünfzig Jahren hauptsächlich zu verdanken gewesen war, und den Studiendirektor i. R. Friedemann, der achtunddreißig Jahre an ihr wirkte, den Werkstattunterricht sowie den Tagesunterricht einführte. Der Ausbau der Schule, erklärte der Redner, sei noch nicht beendet. Das Ziel sei der Zusammenschluß aller graphischen Berufsschulen bis zur Meisterschule unter zielbewusster einheitlicher Leitung. — In seiner Festansprache prägte der Bibliothekar an der Deutschen Bäckerei, Dr. Rodenberg, für die Schule den Satz: „Hier erblüht sich das Herz der Buchstadt Leipzig!“ Stadtrat Bennemann versicherte, daß die Stadt Leipzig die Anstalt, in der heute etwa 800 Schüler in ihrem Beruf weitergebildet werden, nach allen Kräften fördern werde. Notwendig sei es, die noch abseits stehenden Fachschulen für Lithographen und Steindruck, für Buchbinder und für Flachdrucker einzugliedern. Als Ehrengabe der Stadt überreichte er 500 RM zur Ausgestaltung der Schüler- und Lehrerbüchereien. Für den gleichen Zweck stellte der Verein Leipziger Buchdruckermeister 1000 RM bereit und für die Errichtung einer Bruno-Regel-Stiftung 20000 RM, deren Erträge zum Ausbau des Unterrichts der Lehranstalt und zur Förderung der Ausbildung würdiger Schüler verwendet werden sollen. Ein Rundgang durch die Anstalt zeigte, daß der Vertreter der Deutschen Arbeitsfront nicht zu viel sagte, als er die Buchdrucker-Lehranstalt zu Leipzig als die besteinrichtungen und bestgeeignete Fachschule des graphischen Gewerbes bezeichnete.

Radfahrer durchfährt Bahnstraße und wird getötet. Der fünfundvierzig Jahre alte Arbeiter Richard Kurt Müller aus Plauen im Vogtland durchfuhr mit seinem Fahrrad die bewachte und mit Warnkreuzen versehene Straße zwischen den Bahnhöfen Barthmühle und Plauen-Chrieschwich. Er wurde von einem Zug erfaßt und mitgeschleift; der Loktrat auf der Stelle ein. Müller war auf einem für Radfahrer verbotenen Weg gefahren und konnte wegen der steilen Abfahrt nicht halten.

Auf der Staatsstraße Freiberg-Rosfen wurde im Braunschirm ein achtundzwanzig Jahre alter Arbeiter aus Obergarna, der sich auf seinem Rad zur Arbeitsstätte begeben wollte, von einem Lieferwagen erfaßt und vom Rad geschleudert. Der Radfahrer starb kurz nach seiner Einlieferung ins Bezirkskrankenhaus in Freiberg.

Auf der Kottwender Straße bei Pirna wurde ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren, geschleift und zu Boden geschleudert; er erlitt einen tödlichen Schädelbruch. — In Copitz stießen zwei Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen, der zu weit links fuhr. Einer der Radfahrer wurde so heftig gegen eine Hauswand gequetscht, daß er schwere innere und äußere Verletzungen davontrug; der zweite Radfahrer wurde leicht verletzt.

Am Sonntagvormittag stieß auf der Kreuzung der Wettiner- und Weißeritzstraße in Dresden ein Personenkraftwagen mit einem Straßenbahnzug zusammen. Der Führer des Kraftwagens, und seine Frau wurden schwer, ein Fahrgast der Straßenbahn leicht verletzt. Die Feuerwehr mußte den entgleisten Straßenbahnzug einfleisen.

Mordanschlag auf seine Braut. In Tappieffersdorf bei Chemnitz war die Wirtschaftsgelähmte Schlegel schwer verletzt im Kuhstall ihres Arbeitgebers gefunden worden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei Chemnitz ergaben, daß ein Verbrechen vorliegt. Es wurde festgestellt, daß der Wirtschaftsgelähmte Alfred Becker mit der Schlegel ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte, das nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen bestand auf Eheschließung, Becker willigte scheinbar ein. Am 2. November wollten beide vereinbarungsgemäß den Ort verlassen und heiraten. Aus bestimmten Gründen war es Becker nicht möglich geworden, sein Versprechen zu halten. Es kam deshalb am Freitagabend zwischen beiden zu einem Streit, in dessen Verlauf Becker die Schlegel auf dem Hof des Arbeitgebers mit der Faust niederhieb. Am Sonnabendabend suchte Becker das Mädchen nochmals im Kuhstall auf und schlug es mit einer Mistgabel nieder. Der Täter wurde festgenommen.

Lehrer beim Rettungswert ums Leben gekommen. Richtigstellung zum tödlichen Unfall des Studienrats Liebold aus Leipzig.

Wir berichten über den tödlichen Unfall an dem Bahnübergang zwischen Neuwiederrisch und Radtewitz bei Leipzig, bei dem nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle durch angeblich eigenes unverantwortliches Handeln der Studienrat Anton Liebold aus Leipzig-Möckern ums Leben kam und der Schüler Neumann aus Leipzig-Engelsdorf einen Armbruch erlitt. In der Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrer und der Schüler unter der geschlossenen Schranke durchgetreten wären und unter Bezug auf dieses angeblich unverantwortliche Verhalten des Lehrers wurde in scharfer Weise gegen diesen Stellung genommen.

Lehrer beim Rettungswert ums Leben gekommen. Richtigstellung zum tödlichen Unfall des Studienrats Liebold aus Leipzig.

Wir berichten über den tödlichen Unfall an dem Bahnübergang zwischen Neuwiederrisch und Radtewitz bei Leipzig, bei dem nach Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle durch angeblich eigenes unverantwortliches Handeln der Studienrat Anton Liebold aus Leipzig-Möckern ums Leben kam und der Schüler Neumann aus Leipzig-Engelsdorf einen Armbruch erlitt. In der Mitteilung der Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrer und der Schüler unter der geschlossenen Schranke durchgetreten wären und unter Bezug auf dieses angeblich unverantwortliche Verhalten des Lehrers wurde in scharfer Weise gegen diesen Stellung genommen.

Jetzt gibt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle folgende berichtende Mitteilung heraus: „Die Ermittlungen über den bei dichtem Nebel eingetretenen Unfall bei Neuwiederrisch, bei dem der Studienrat Liebold getötet und der Schüler Werner Schumann verletzt wurde, sind noch nicht abgeschlossen. Von vier Schülern, die im Vorhinein hintereinander gingen, hatten drei den Ueberweg bereits überschritten. Die beiden Verunglückten gehörten zur vierten Klasse. Wie es möglich war, daß sie von dem Probezug erfaßt werden konnten, obwohl die Schranke geschlossen wurde, wird noch untersucht. Daß die beiden Verunglückten unter der geschlossenen Schranke hindurchkrochen, hat sich nach den Untersuchungen nicht bestätigt.“

Der Rektor der Desselischen Höheren Handelslehranstalt in Leipzig, Oberstudiendirektor Dr. O. Günzel, übermittelt uns zu dieser Angelegenheit folgende Erklärung, die wir mit Rücksicht auf die Stellung des Lehrers als Betreuer unserer Jugend und des darauf begründeten Vertrauens der Eltern zu den Lehrern veröffentlichen:

„Die Richtigkeit der Notiz der Reichsbahnpressestelle Halle über den Unfall des Studienrats Liebold habe ich von der ersten Minute an bezweifelt. Mir war klar, daß der bahnamtliche Bericht vor dem Abschluß der Untersuchungen den Schriftleitungen übergeben sein mußte und daß er die Feststellungen der Polizei in keiner Weise berücksichtigt hatte, ja, ihnen sogar widersprach.“

Schon am Vormittag des 31. Oktober haben die Väter der unmittelbar betroffenen Schüler zu der Angelegenheit Stellung genommen und mir die Auslagen ihrer Kinder mitgeteilt. Keiner hat Vorwürfe gegen den verunglückten Lehrer erhoben, aber jeder hat verlangt, daß ich solche Berichterstattung vorgebe und die Ehre des Toten wieder herstelle. Alle Schüler haben die Behauptung, Lehrer und Schüler wäre unter der Schranke durchgetreten, mit Entrüstung zurückgewiesen.

Man wird begreifen, daß auch die Berufskameraden des Verlebten über die Meldung und die traurigste Angelegenheit „Erläuterungen“ auf höchste Empörung sind. Ich habe härteste Verwahrung gegen die Meldung eingelegt und Ehrenrettung des Toten verlangt. Darüber, wie solche leichtfertige Berichterstattung möglich war, werden unsere vorgelegten Dienststellen sich Klarheit verschaffen. Für die Schule bleibt die Stellungnahme der Schülerleiter befriedigendes Zeugnis, die keinerlei Vorwürfe erheben, aber einhellig betonen: Studienrat Liebold hat zehn Jungen das Leben gerettet; es hätte ein unglückbares Glend gegeben, wenn er nicht so unerschrocken und geistesgegenwärtig gehandelt hätte.

Daß diese Beurteilung zu Recht besteht, wird sich vor der Staatsanwaltschaft erweisen; sie wird auch feststellen, wann die Schranke geschlossen wurde, wie die Signale eingingen, und ob die Zeit für den Schrankenwärter zur Bedienung von zwei Schranken ausreicht, wenn ein Zug mit hundert Kilometer Geschwindigkeit einen Ueberweg, wie den bei Neuwiederrisch, befährt.“

Arbeit für kinderreiche Familienväter!

Aufruf des Rassepolitischen Amtes der Gauleitung Sachsen

„Es macht sich erforderlich, genaue Feststellungen zu treffen, welche kinderreichen Familienväter in Sachsen zu Zeit noch keine Arbeit haben.“

Jeder Familienvater mit vier oder mehr Kindern, der am 1. November 1936 noch arbeitslos war, muß sich sofort ohne Rücksicht auf seine mögliche Zugehörigkeit zur NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden beim Rassepolitischen Amt der NSDAP, Gauleitung Sachsen, melden.

Vordrucke für diese Meldungen werden nur durch die zuständigen Dienststellen des Reichsbundes der Kinderreichen ausgegeben. Die jeweilige für den Wohnsitz kinderreichen Familienvaters in Frage kommende Dienststelle gibt die zuständige Ortsgruppe der NSDAP bekannt.

Die Vordrucke liegen bei den Dienststellen des Reichsbundes der Kinderreichen in der Zeit vom 5. bis 20. November 1936 aus und sind ausgefüllt bis 30. November 1936 einzuliefern an das Rassepolitische Amt der NSDAP, Gauleitung Sachsen, Dresden-N., Bürgerwiese 20/III, rechts, also keinesfalls an eine Ortsgruppe oder sonstige Dienststelle der Partei oder des Reichsbundes der Kinderreichen.

Es wird darauf hingewiesen, daß für diese Meldungen nur diese Vordrucke zu verwenden sind! Jegliche dem Vordruck beifolgende Schreiben oder sonstige nichtverlangte Zusätze und Erklärungen werden nicht berücksichtigt!“

Irren ist menschlich

Gestern erzählte mir ein Bekannter ganz stolz, daß er seine Zähne jeden Morgen mit Chlorodont pflegt. Ich fragte, ob er diesen lässlichen Dienst an seiner Gesundheit auch jeden Abend verrichte, meinte er, das wäre das Guten wohl doch zu viel. Er war ganz erkrankt, als ich ihm klar machte, wie wichtig gerade die abendliche Zahnpflege mit Chlorodont sei, um der Fäulnis der gefährlichen Speisereste in der Nacht zu begegnen. Gossenslied handelt er jetzt auch danach.

ersdorf.
Nov.
Ball.
wartel auf
rw. Crept.
nke
raten
ade mit
ben brin
denen du
st, wer die
Denken
nd findet.
er
wahl!
Okrilla.
fter
Funk
en
eisen.
asse 15.
drucker
n Rühle.
ationalsoz.
endmahlfeier.
Adolf-Verein.

Deutschland-Italien die Achse friedlicher Zusammenarbeit.

Mailand, 1. November. Bei der Massenfundgebung aus Anlaß des 14. Jahrestages des Marsches auf Rom in Mailand, der Geburtsstadt des Faschismus, hielt Mussolini vor einer Viertel Million Menschen eine auch auf den Deutschlandländer übertragene, aufsehenerregende Rede über die Stellung Italiens und seine Beziehungen zu den einzelnen europäischen Ländern.

Mussolini betonte einleitend, daß er über Probleme sprechen werde, die in anderen Ländern in den sogenannten Parlamenten oder am Ende der sogenannten demokratischen Bankette erörtert würden. Bei den hohen Stand der politischen Erziehung des italienischen Volkes könnten diese Probleme aber von ihm an dieser Stelle in kniffliger Kürze umrissen werden, wobei allerdings jedes Wort wohl überlegt sei.

Wenn man zu einer Klärung der europäischen Atmosphäre gelangen wolle, so müsse man zu allererst mit den Gemeinplätzen, mit allen konventionellen Klagen aufräumen, die auf dem großen Schiffbruch der Ideologien Wilsons noch als Trümmer übrig geblieben seien.

Eine dieser Illusionen, die Abrüstung, sei bereits gefallen. Niemand wolle als Erster abrüsten, und die gleichzeitige Abrüstung aller sei unmöglich und ein Widerspruch. Als die Abrüstungskonferenz in Genf zusammentrat, so sagte der Duce, war die Regie in voller Tätigkeit, eine Regie, die darin besteht, ein unscheinbares Nichts zu einem Berg aufzublasen, auf den für einige Tage der Scheinwerfer der Weltöffentlichkeit gerichtet sind, bis dann dieser Berg eine Maus gerät, die in den Irrgärten einer beispiellos erfindertischen Propaganda verschwindet.

Eine zweite Illusion ist die sogenannte „internationale kollektive Sicherheit“, die es niemals gegeben hat, und niemals geben wird.

Ein männlich starkes Volk verwirklicht seine Kollektivsicherheit innerhalb seiner eigenen Grenzen und lehnt es ab, sich Schicksal den unsicheren Händen Dritter anzuvertrauen.

Ein dritter Gemeinplatz, mit dem ausgeräumt werden muß, ist der „unteilbare Frieden“. Ein solcher Frieden wäre gleichbedeutend mit dem unteilbaren Krieg.

Aber die Völker lehnen es — und zwar mit Recht — ab, sich für Interessen zu schlagen, die nicht sie betreffen. Auch der Völkerbundrat ist auf einem Widerspruch, nämlich auf dem Kriterium der absoluten Gleichberechtigung aller Staaten aufgebaut, während sich in Wirklichkeit die Staaten — zum mindesten vom Standpunkt ihrer Verantwortung vor der Geschichte — unterscheiden.

Für den Völkerbund stellt sich ganz klar das Dilemma: Erneuerung oder Untergang. (Zurufe: Untergang!) Da seine Erneuerung höchst schwierig ist, kann er, was Italien anlangt, ruhig verschwinden.

Auf jeden Fall haben wir es nicht vergessen und werden es auch nicht vergessen, daß der Völkerbund mit geradezu teuflisch listigen Methoden die ungerechte Belagerung des italienischen Volkes organisiert hat, daß er versucht hat, dieses Volk in seiner kongreten, lebendigen Realität mit Frauen, Kindern und Greisen auszuhungern, daß er versucht hat, unsere militärischen Anstrengungen, die 8000 Kilometer entfernt vom Vaterlande im Gange waren, zu erschlagen. Es ist ihm nicht gelungen, nicht etwa, weil er dies nicht ernsthaft gewollt hätte, sondern weil er die starke Vitalität des italienischen Volkes gegen sich hatte, das zu allen Opfern fähig ist und auch zum Kampf gegen 52 Staaten bereit war.

Und jetzt, so fuhr Mussolini fort, will ich das tun, was man in der Schiffahrt nennt: Den Standort messen. Nach 17 Jahren der Polemik, der Reibungen, der Mikrostandnisse, der aufgeschobenen und offengebliebenen Probleme, kam es im Januar 1935 zu den Vereinbarungen mit Frankreich. Diese Abmachungen hätten einen neuen Zeitabschnitt wirklich freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Völkern eröffnen können und sollen. Aber es kamen die Sanktionen, und damit fiel natürlich auf die Freundschaft der erste Raubreif. Man stand ja auch schon vor dem Winter. Dann aber kam der Frühling, und mit dem Frühling

lamen unsere herrlichen Siege. Die Sanktionen aber wurden weiter angewandt mit einer geradezu kleinlichen Strenge. Als Italien schon zwei Monate in Addis Abeba stand, waren die Sanktionen immer noch am Leben. Es war einer der typischen Fälle, wo der Buchstabe den Geist tötet, wo man die starke Realität des Lebens in Formelwerk erstickt soll. Noch heute deutet Frankreich mit dem Finger auf die vergilbten Register in Genf und sagt: „Das Kaiserreich des — schon lange Ex-„Löwen von Juda“ ist noch am Leben.“

Was aber sagt jenseits der Genfer Register die Wirklichkeit unseres Sieges? Das Kaiserreich des Ex-Regus ist längst tot, maujetot! Es ist sonnenklar, daß, solange die französische Regierung Italien gegenüber eine Haltung des Abwartens und der Reserve einnimmt, Italien nur die gleiche Haltung einnehmen kann.

Übergehend zu den anderen Nachbarländern Italiens erklärte Mussolini weiter: Mit der Schweiz waren unsere Beziehungen immer außerordentlich freundschaftlich und werden es immer sein. Die Schweiz ist ein kleines Land, aber von größter Bedeutung sowohl wegen seiner völkischen Zusammenziehung wie wegen seiner geographischen Lage, die es im Schnittpunkt Europas hat.

Mussolini beschäftigt sich im weiteren Verlauf seiner Rede mit den Abmachungen vom 11. Juli. Mit diesen Abmachungen habe in der modernen Geschichte Oesterreichs ein neuer Zeitabschnitt begonnen. Diese Abmachungen, so sagte der Duce, davon mögen alle voreiligen und schlecht informierten Kommentatoren Kenntnis nehmen, waren mir bekannt und hatten meine Zustimmung seit dem 5. Juni. Es ist meine Ueberzeugung, daß dieses Uebereinkommen das Staatsgefüge Oesterreichs gefestigt und seine Unabhängigkeit nur noch mehr garantiert hat.

Solange Ungarn nicht Gerechtigkeit widerfahren sein wird, wird es auch keine endgültige Ordnung der Interessen im Donaugebiet geben. Ungarn ist wirklich der große Kriegserbitterte. Vier Millionen Ungarn leben außerhalb seiner jetzigen Grenzen. Weil man den Lehren einer allzu abstrakten Gerechtigkeit folgen wollte, hat man vielleicht noch schlimmere Ungerechtigkeiten begangen. Die Gefühle des italienischen Volkes gegenüber dem ungarischen Volk sind die einer aufrichtigen, übrigens auf beiden Seiten bestehenden Anerkennung seiner militärischen Eigenschaften, seines Mutes, seines Opfersinnes; vielleicht wird sich sehr bald eine feierliche Gelegenheit ergeben, bei der diese Gefühle des italienischen Volkes eine öffentliche und fröhliche Kundgebung erfahren werden.

Das nächste Nachbarland ist Jugoslawien. In der letzten Zeit hat sich die Atmosphäre zwischen den beiden Ländern stark verbessert. Vor zwei Jahren habe ich auf diesem gleichen Platz eine Anspielung auf die Möglichkeit der Herstellung von Beziehungen herzlicher Freundschaft zwischen den beiden Ländern gemacht. Ich nehme heute dieses Motiv wieder auf und erkläre, daß nunmehr die notwendigen und ausreichenden Voraussetzungen moralischer, politischer und wirtschaftlicher Art vorhanden sind, um die Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern auf neue Grundlagen einer wirklichen und kongreten Freundschaft zu stellen.

„Große Sympathien für Deutschland.“

Außer diesen Nachbarländern Italiens gibt es ein großes Land, das in den letzten Zeiten bei den Massen des italienischen Volkes große Sympathien genießt. Ich spreche von Deutschland. Die Zusammenkunft von Berlin hat eine Verständigung zwischen den beiden Ländern über bestimmte Probleme ergeben, von denen in diesen Tagen einige ganz besonders brennend sind. Aber diese Verständigung, die in besondere Niederschriften festgelegt und in gebührender Form unterzeichnet worden sind, diese Vertikale Berlin-Rom, ist nicht eine Schnittlinie, sondern vielmehr eine Achse, um die alle europäischen Staaten, die von dem Willen der Zusammenarbeit und des Friedens befeuert sind, zusammenarbeiten können. Deutschland, obwohl man es bekümmerte und ihm in den Ohren lag, hat die Sanktionen nicht mitgemacht. Mit dem Uebereinkommen vom 11. Juli ist ein Spannungsfaktor zwischen Berlin und Rom verschwunden, und

ich erinnere daran, daß auch schon vor der Berliner Zusammenkunft Deutschland bereits praktisch das Imperium von Rom anerkannt hatte.

Wenn wir heute das antibolschewistische Banner erheben, so ist das nichts Erstaunliches. Das ist ja unsere eigene alte Fahne, unter der wir geboren sind, unter der wir gegen diesen Feind gekämpft, unter der wir ihn mit dem Opfer unseres eigenen Blutes besiegt haben. Was man heute Bolschewismus und Kommunismus heißt, ist — hier wohl darauf! — nichts anderes als staatlischer Ueberlastungsaktivismus der schlimmsten Form, ist also nicht eine Verneinung, sondern eine Uebersteigerung dieses Systems.

Beruhigende Worte an England.

Bis jetzt habe ich mich mit dem Kontinent befaßt. Italien ist aber eine Insel, und die Italiener müssen sich allmählich die Mentalität eines Inselvolkes schaffen, das der einzige Weg ist, um die Probleme der nationalen Verteidigung zur See auf den richtigen Plan zu stellen. Italien ist eine Insel, die aus den Fluten des Mittelmeeres sich erhebt. Dieses Meer ist — und hier wende ich mich auch an die Engländer, die in diesem Augenblick am Rundsinkt mithören — für Großbritannien einer seiner vielen Seewege, ja, eine Abkürzung, mit der England rascher in die Grenzgebiete seines Weltreiches gelangen kann. Nebenbei sei übrigens erwähnt, daß, als der Italiener Regrelli den Paz des Suezkanals plante, er gerade vor allem in England als ein Berrückter bezeichnet worden ist.

Das Mittelmeer soll frei bleiben.

Wenn das Mittelmeer für die anderen eine Verkehrsstraße ist, so ist es für die Italiener das Leben. Tausendmal habe ich es erklärt und wiederhole es auch heute wieder, daß wir nicht die Absicht haben, diese Verkehrsstraße zu bedrohen.

Wir haben nicht die Absicht, sie zu unterbinden, aber wir verlangen von der Gegenseite, daß auch unsere Rechte und lebenswichtigen Interessen geachtet werden. Es gibt keine Alternative. Die Tatsache ist geschaffen und unwiderruflich. Je früher das anerkannt wird, um so besser. Ein zweiseitiger Zusammenstoß ist nicht denkbar, noch weniger denkbar ist, daß ein zweiseitiger Zusammenstoß sofort zu einem europäischen Konflikt werden wird. Es gibt also nur eine Lösung: Die klare, schnelle und vollständige Verständigung auf der Grundlage der Anerkennung der gegenseitigen Interessen. Wenn es aber dazu nicht kommen sollte, wenn tatsächlich — was ich schon heute ausschließe — daran gedacht werden sollte, das Leben des italienischen Volkes in diesem Meere, das das Meer Roms war, zu erstickern, so möge man wissen, daß das italienische Volk wie ein einziger Mann sich erheben würde, bereit zum Kampf mit einer Entschlossenheit, die in der Geschichte wenige Beispiele hätte.

Die Lösung unseres Weges im Jahre 15 der sozialistischen Zeitrechnung heißt: Frieden mit allen, Frieden mit den Nachbarn wie mit den anderen Völkern, bewaffneter Frieden. Unser Nützlichkeitsprogramm zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird also regelmäßig weiter entwickelt werden. Die bestmögliche Förderung aller produktiven Energien der Nation, sowohl auf dem Gebiete der Landwirtschaft wie auf dem Gebiete der Industrie, Ausbau des korporativen Systems im Sinne seiner endgültigen Verwirklichung.

Flugzeugunglück im Thüringer Wald

Berlin, 1. November. Das Flugzeug der Streitkräfte, ein Heinkel He 100, D-APOO, verunglückte am Sonntagmorgen gegen 15 Uhr im Thüringer Wald in der Nähe von Tabarz bei stark unsichertem Wetter infolge ungewollter Bodenberührung und wurde zerstört. Dabei kamen die Besatzung, die aus dem Flugzeugführer Junker, dem Flugmaschinisten Sins und dem Flugzeugführer Reule bestand, und sieben Fluggäste ums Leben. Drei Fluggäste wurden verletzt.

Die Bergung der Verletzten ist dem mutigen Einmarschier des zufällig an der Unfallstelle anwesenden Oberleutnants Simon vom Flakregiment 3 zu danken, der die Verletzten unter Einsatz seines Lebens aus dem in Brand geratenen Flugzeug befreite. Eine amtliche Untersuchungskommission hat sich an die Unfallstelle begeben.

Bewitter im März

Roman von Ralf Lange

2) (Nachdruck verboten.)
Im Sekretariat lieferte der Diener ihn ab, verschwand mit einer tiefen Verbeugung, und dann nahm ihn eine nicht mehr ganz junge, sehr magere Dame mit aufgestecktem Haar und schwarzen Überziehhärmeln in eine auf fallend fürsorgliche Obhut. Sie bat ihn, es sich doch in dem Sessel bequem zu machen, da seien auch Zigaretten, und ob Herr Regesa eine Zeitung wünsche. Der Herr Doktor führte im Augenblick ein dringendes Telefongespräch, aber er stände gleich zur Verfügung. Er habe schon ein paarmal in Tempelhof angefragt, ob der Herr Regesa bereits wieder gelandet sei. Er wäre ja nun hier, und das sei doch wirklich schön.
Sie sah ihn mütterlich besorgt an, als hätte sie Piloten für Menschen, die bereits mit dem Leben abgeschlossen hatten.
Regesa blinzelte mißtrauisch zu der besorgten langen Dame hinan. Sie machte aber zu seiner Beruhigung einen vollkommen normalen Eindruck.
Trotzdem war es ihm unheimlich, daß von seiner Beschreibung und bedeutungslosen Person so viel Aufhebens gemacht wurde.
Er nahm eine Zigarette aus der geöffneten Schachtel, doch als er nach seinem Feuerzeug greifen wollte, hielt ihm das Fräulein mit freundlichem Lächeln ein Streichholz hin.
„Oh, ich danke Ihnen sehr, mein Fräulein. Sie sind zu liebenswürdig.“ Er nahm ihr das Streichholz ab, brannte seine Zigarette an und wachte dann eigentlich nicht, was er nun sagen sollte. Er kannte nur Damen jüngerer Jahrgänge und alte Damen, zum Beispiel Fräulein Schwarz, bei der er wohnte. Interessiert betrachtete er seine etwas großen Füße und stellte ausgerechnet in dieser Stunde mit einer gewissen Beschämung fest, daß seine Schuhe zwei Tage nicht geputzt waren. Es war ihm tatsächlich nicht aufgefallen.
Die Dame legte ihm eine Zeitung hin, während er sich mit einer Verbeugung bedankte. Er wäre nun gar nicht mehr erkannt gewesen, wenn sie ihm auch noch ein Rissen in das Kreuz geschoben hätte.
Er sah ihr nach, wie sie durch das Zimmer schwebte.

Wie konnte man so gehen, daß es aussah, als ob man schwebte. Irgendwie wirkte das gespenstisch. Hier war überhaupt alles unheimlich und voller Rätsel. Es war geradezu unbehaglich. Er liebte klare Dinge, weil sie keine Kopfschmerzen bereiteten.
Dieses sollte Banthaus gebärdete sich wegen eines harmlosen Reklamefliegereis, als sei er ein indischer Fürst. Dabei hatte er noch einige zwanzig Mark in der Tasche und sehr wenig Aussicht, in der nächsten Zeit nennenswerte Reichthümer zu erwerben.
Was war mit Roerber los? Er hatte doch bei mancher Aurberei über Fländern bewiesen, daß er keine Recken befäh. Und nun tat er plötzlich aufgeregt wie eine hysterische Frau, telefonierte ein paarmal mit Tempelhof, ob er noch nicht wieder gelandet sei — wie das Fräulein so rührend sagte, als sei er ein Christkind mit Zinnenbaum und Flügeln — und konnte die Zeit nicht abwarten, bis er endlich hier war.
Ihm fiel plötzlich ein, daß außer ihm keiner der Kameraden dem verschlossenen einflussigen Staffelführer sehr nahekommen war. Dabei war er das jüngste „Häschchen“ der Staffel geblieben, denn das sah Kriegsende hatte die Entwicklung zu einer Kanone unterbrochen. Aber richtig kannte auch er Roerber nicht.
„Das Gespräch ist beendet“, sagte das Fräulein in seine Gedanken und wollte zur Tür des Nebenimmers gehen. Da öffnete sie sich ungestüm, Roerber trat ein.
„Tag, Regesa, bitte, komm herein.“
Regesa stand auf, nahm die Fliegerkappe vom Tisch und folgte Roerber, der die Tür hinter ihm schloß. Dann reichten sie sich die Hände.
„Zieh dich dorthin, Regesa, und hör zu. Rauchst du? Ach so, du hast noch.“
Dr. Roerber war ein hochgewachsener Mann von etwa vierzig Jahren, in seinem strengen Gesicht konnte man sich schwer ein Lächeln vorstellen. Seine langen schmalen Hände, die gar nicht zu dem massiven Kopf paßten, spielten unruhig mit einem Zigarettenabschneider.
Regesa fiel das alles erst erst zu, während Roerber den Zigarettenabschneider beiseitelegte, eine Sekunde die Fingerspitzen auf den Schreibtisch legte und sich wie ein Redner zu einer bedeutungsvollen Rede zu sammeln schien.
„Ich brauche dringend deine Hilfe, Conrad“, sagte Roerber beinahe leise und ein wenig mühsam, als müßte er sich die Worte abzwängen. Er setzte sich in den Schreibtischstuhl und versank in ein verlegenes Schweigen.

„Ich liege ganz zu deiner Verfügung.“ Er richtete sich aus seiner lässigen Haltung auf und lächelte in den Schläfen das leise Zittern einer inneren Spannung.
„Ich möchte dich bitten, keine Fragen zu stellen, Conrad, falls dir etwas unerklärlich sein sollte. Entweder vertraust du mir als anständigem Menschen, dann schlaßt du ohne Bedenken zu — oder du tust es nicht, dann ändert sich zwischen uns auch nichts.“
„Wenn ich dir helfen kann, tue ich es selbstverständlich, und ich werde, wenn es dir unangenehm ist, nichts fragen.“
Roerber atmete tief auf, als befreie ihn die Zusage von einer schweren Last. Dann festete er sich eine Zigarette an und sah ein wenig ratlos auf den Schreibtisch.
„Es ist doch nicht so einfach, die richtigen Worte zu finden“, begann er endlich mit einem kleinen verlegenen Lächeln.
Regesa fand dieses Lächeln wunderbar menschlich. Er sah, daß es Roerber auch aus einer ganz verborgenen Ecke seines Innern entschlüpfte.
„Ich fange am besten damit an, dir zu erklären, weshalb ich gerade dich bitte, mir zu helfen. Nimm einmal an, ich habe heute oder gestern eine Nachricht bekommen, die mich sehr beunruhigt. Ich bin den ganzen Vormittag ratlos, da ich mich persönlich aus geschäftlichen und privaten Gründen der Angelegenheit, die diese Nachricht betrifft, nicht annehmen kann. Von einer richtigen und schnellen Erledigung hängt für mich aber ungewisser viel ab. Während ich nachdenklich am Fenster stehe und mir den Kopf zerbreche, was zu tun ist, tauchen weiße Buchstaben am Himmel auf. Nun weiß ich sofort, daß du der einzige Mensch bist, der mir in dieser Situation helfen kann. Du und deine „Motte“ seid gerade das, was ich brauche. Ihr seid mir beide vom Himmel geschickt. Kennst du mich verstehen?“
„Es ist fabelhaft“, sagte Regesa, weniger aber den Zufall begeistert als über die anregende Feststellung, daß Roerber nicht mehr so unerreichbar hoch über ihm thronete, wie er es als Staffelführer und später als der bekannte Finanzmann getan hatte, sondern daß er sich plötzlich als ein Mensch erwies, der auch Sorgen haben konnte. Und es mußte nicht um geschäftliche, sondern um ganz menschliche Dinge gehen, wenn er nicht allein damit fertig kam.“
„Fortsetzung folgt.“

Staatsst... Die... London... Der Arie... Königin... Bomben... Volks... Paris, 1... Paris, 2...

Staatsstreich in Bagdad.

Die Regierung des Irak gestürzt.

Der Kriegsminister erschossen.

London, 1. November. In Bagdad wurde ein Staatsstreich gemacht, der zu einem Regierungswechsel geführt hat. Die neue Regierung des Irak ist von Hilmel Suleiman gebildet worden. Es handelt sich um einen Militärputsch, dessen Anführer der Kurdenführer Beg Sidky ist.

Der Kriegsminister des gestürzten Kabinetts, General Dschaafar Pascha el Kosari, ist von einem politischen Gegner, wie es heißt von einem Offizier, durch Revolvergeschüsse getötet worden. Dschaafar Pascha galt als der stärkste Mann des verfallenen Kabinetts und war die bedeutendste Stütze der englandsfreundlichen Richtung im Irak.

König Ghazi vom Irak hat am Sonnabendabend auf dem Verordnungswege das Parlament aufgelöst und Neuwahlen angeordnet. Die neue Regierung in Bagdad veröffentlichte am Sonnabend eine amtliche Verlautbarung, in der es heißt, daß der frühere Ministerpräsident Pajin Pascha, der frühere Außenminister Kuri As Said und der bisherige Innenminister Raschid Ali im Untergrund der öffentlichen Sicherheit ausgewiesen worden seien.

Bomben auf die Bagdader Regierungsgebäude.

Englische Sorgen.

London, 1. November. Der Aufstand begann bereits am Donnerstag. Militärflugzeuge flogen über Bagdad und warfen Flugblätter ab, in denen die Regierung zum Rücktritt aufgefordert wurde. Zwei Stunden später schrien sie wieder. Diesmal warfen sie Bomben auf die Regierungsgebäude. Daraufhin beschloß das Kabinett, zurückzutreten. Der Ministerpräsident begab sich zum König, um ihm davon Mitteilung zu machen.

Der neue Regierungschef, Hilmel Suleiman, ist der frühere Innenminister. Er ist türkischer Herkunft. In englischen Kreisen verfolgt man ansehend die ganze Entwicklung mit einiger Besorgnis. Dafür spricht die Tatsache, daß mit Rücksicht auf die Entwicklung im Irak, in Palästina und Kairo Truppen bereitgehalten werden.

In einer Meldung des Reutersbüros heißt es, die Auswirkungen der Vorgänge im Irak ließen sich noch gar nicht übersehen. Sie könnten jedoch nur die Gärung unter den Arabern fördern.

Volksfrontkrise in Frankreich.

Thorez gegen Blum.

Paris, 1. November. Die Beschränkung eines Abbringens der Kommunisten aus der Volksfront und eines sich anschließenden Sturzes der Regierung haben sich, indem sie im Zusammenhang mit dem Wähltag einer Erklärung der Volksfront beim Parteikongreß der Radikalen eingeschlossen waren, wieder verstärkt. Da der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Maurice Thorez, am Freitag in einer Rede Ministerpräsident Blum scharf wegen seiner Haltung in der Neutralitätsfrage angriff.

Erste Spannung.

Paris, 2. November. Die erste Spannung, die sich zwischen der Rede des Generalsekretärs der kommunistischen Partei, Thorez, innerhalb der Volksfront entzündet hat, bildet auch am Montag noch Gegenstand eingehender Erörterungen der Pariser Presse. — Sogar linksgerichtete Blätter beurteilen scharf die hinterlistige Politik der Moskauer Volksfront und geben in mehr oder weniger offener Form ihren Wunsch nach einem endgültigen Zerfall der Volksfront zum Ausdruck. Man rechnet vor allem mit einer energiegelassen Aktion der Radikalsocialisten, die schon auf der Landesversammlung in Biarritz die kommunistischen Mandate ge-

Die neue Irakerregierung unterstützt die Araber in Palästina.

London, 2. November. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Jerusalem meldet, daß das „hohe arabische Komitee“ gestern von der neuen Regierung des Irak eine Mitteilung erhalten habe, in der zum Ausdruck komme,

daß auch die neue Regierung des Irak die Araberfrage in Palästina weiter ihre Aufmerksamkeit schenken werde. Die Unterstützung derselben bleibe unverändert.

Die neue Regierung wolle in Kürze ihren Außenminister nach Palästina schicken, der mit der arabischen Königskommission verhandeln soll.

Londoner Stimmen zum Regierungswechsel im Irak.

London, 2. November. Die Meldung, daß der Kriegsminister des abgesetzten irakischen Kabinetts, Dschaafar Pascha, von einem Offizier erschossen worden ist, wird in London endgültig bestätigt.

Der „Sunday Express“ berichtet, daß der des Landes vertriebene frühere Außenminister, Kuri As Said, in einem Sonderflugzeug der britischen Luftstreitkräfte über Palästina nach Kairo geflogen und dort am Sonnabendnachmittag eingetroffen sei. Dem diplomatischen Korrespondenten der „Sunday Times“ zufolge sind die Berichte, daß britische Truppen in Jerusalem und Kairo Beschlüsse ergreifen hätten, sich zum Abmarsch nach dem Irak bereitzuhalten, unrichtig. Derartige Maßnahmen würden nur dann erforderlich sein, wenn die britischen Flughäfen im Irak gefährdet wären. Der Regierungswechsel sei lediglich eine innere Angelegenheit des Irak. In ähnlichem Sinne äußert sich auch der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“, der die Verlautbarung des neuen Ministerpräsidenten über den Wunsch des Irak nach einer Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu Großbritannien als ein Zeichen dafür auslegt, daß der Staatsstreich nur innerpolitische Bedeutung habe. Immerhin werde in London nicht die Tatsache übersehen, daß der Haupt Urheber des Staatsstreiches General Bekir Sidky, zu keiner Zeit ein besonders treuhänder Anhänger des englisch-irakischen Bündnisses gewesen sei.

brandmarkt haben, und die jetzt zusehen müssen, wie mehrere ihrer Minister scharf angegriffen werden. Da die Radikalen aber nur zu gut wissen, daß eine Volksfrontregierung ohne die Beteiligung der Kommunisten nicht lebensfähig ist, versucht man in diesen Kreisen den Zwischenfall möglichst beizulegen und vermeidet es, sich auf eine Auseinandersetzung einzulassen, solange der Ministerpräsident selbst noch keine Stellung zu den Ausführungen von Thorez genommen hat. Auch von kommunistischer Seite dürfte nicht die Absicht bestehen, einen endgültigen Bruch herbeizuführen. Die „Humanité“ erklärt, die Volksfront werde weiter bestehen. Das Blatt unternimmt gleichzeitig einen Rechtfertigungsversuch und schreibt, niemand könne den Kommunisten das Recht absprechen, an die Verwirklichung des Programms der Volksfront zu erinnern. Wenn man aber deshalb an einen Verfall dieser Volksfront glaube, so irre man sich. Die rechtsgerichtete Presse zeigt sich dagegen weniger optimistisch. Wenn Léon Blum, so schreibt die „Victoire“, auch weiterhin an den Bestand seiner Regierung glaube, so könne man darauf nur antworten, daß er nie ein großer Prophet gewesen sei. Die radikalsozialistische „Republique“ ist der Ansicht, daß die Kommunisten, nachdem sie auf allen Gebieten eine Schlappe erlitten hätten, kein Interesse an der Volksfront mehr haben, und auch die Regierung nicht mehr verziehen werden.

Neue Erfolge der Nationalisten westlich und südwestlich von Madrid.

Salavera de la Reina, 2. November. Am Sonntag hatten die Nationalisten im Norden und Nordosten von Katalonien neue Erfolge zu verzeichnen. So wurde der rund 20 Kilometer westlich von Madrid liegende Ort Brunete eingenommen. Vorher hatten die Nationalisten die kleine Ortschaft Sevilla la Nueva besetzt, wobei die Kommunisten nur schwachen Widerstand leisteten. Sowjetrussische Tanks, die eingreifen wollten, konnten sich nicht entwickeln und zogen sich in eiliger Flucht in der Richtung auf Madrid zurück. Eine andere Kolonne eroberte Villamanilla.

Bei Brunete erbeuteten die Nationalisten zwei 15-Zentimeter-Geschütze und nahmen 30 Kommunisten gefangen. Vier Beamte der Guardia Civil, die von den Roten zum Kampf gegen die Nationalisten gezwungen worden waren, liefen über und bestätigten die anarchistischen Zustände in Madrid. In den Kämpfen bei Brunete wurde auf beiden Seiten auch Artillerie und Flieger eingesetzt.

Französischer und belgischer Zulauf zu den Roten Spaniens.

Paris, 2. November. Der „Sour“ läßt sich von seinem Vizeleiter Sonderberichterstatter melden, daß mehr als 1500 Franzosen aus den nördlichen Provinzen in den Reihen der Roten gegen die Truppen Generals Franco in Spanien kämpften. Die Anwerbung von Freiwilligen für die Roten Spaniens, heißt es in der Meldung weiter, nehme besonders in Belgien große Ausmaße an. Täglich überschreiten größere Gruppen von Belgiern die französische Grenze, um über Frankreich nach Katalonien zu fahren. Da ihre Pässe meist in Ordnung seien, gebe es keine Möglichkeiten, sie daran zu hindern. Das Gleiche gelte auch für die französischen Staatsangehörigen, die man nach Erklärungen von zuständigen Stellen nicht hindern könne, sich für die spanischen Marxisten anwerben zu lassen, sobald sie mündig seien.

Ausbreitung des Hafnarbeiterstreiks in USA.

2300 Arbeiter streiken im New Yorker Hafen.

New York, 2. November. Der vor einigen Tagen begonnene Hafnarbeiterstreik hat jetzt den gesamten Handelsverkehr an der Westküste sowie zum großen Teil auch an der Ostküste des Golfs von Mexiko lahmgelegt. Der Auslandsverkehr nimmt täglich ernstere Formen an. Der Schaden der durch ihn verursacht ist, beträgt schon jetzt viele Millionen Dollar.

Die Gewerkschaften, auf deren Betreiben die Hafnarbeiter in den Streik getreten sind, beabsichtigen, sämtliche Häfen der Vereinigten Staaten zu blockieren, um die Schiffsahrtsgesellschaften zu zwingen, nachzugeben.

Die Lohnforderungen wollen diese auch nicht ganz ablehnen, weigern sich jedoch strikt, den Gewerkschaften das von diesen geforderte Recht der alleinigen Arbeitsvermittlung einzuräumen. Ein Vorschlag der Schiffsahrtsgesellschaften, einen Ausschuss zu bilden, in dem Vertreter der Gewerkschaften und der Reedereien über die Auswahl einzustellender Arbeiter entscheiden sollten, wurde wiederum von den Gewerkschaften abgelehnt.

Im Hafen von New York streiken bis jetzt 2300 Arbeiter. 18 Schiffe sind am Auslaufen verhindert.

In den Häfen Boston, Providence, Galvestone, Baltimore, Philadelphia, Port Arthur, Charleston, Norfolk und Houston in Texas liegen über 50 Schiffe still. Die Reeder haben sich an die Marinebehörden gewandt und gebeten, den Küstenwachdienst der Technischen Armee zum Schutze der verlassenen Schiffe einzusetzen. Man erwartet schließlich, daß Präsident Roosevelt die Bundesmarine dazu veranlassen wird.

Gewitter im März Roman von Ralf Lange

(Nachdruck verboten.)
„Du bist ein sehr nüchternen und sachlicher Mensch“, sagte Koerber fort, „der nicht zu mystischer Auslegungen neigt, das weiß du wohl. Aber ich freue mich doch, daß ich auf diese Art an dich erinnert wurde. Vielleicht wäre ich auch so darauf gekommen, aber dann wäre es unter Umständen zu spät gewesen. Du mußt nämlich sofort mit deiner „Notte“ starten.“
„Geh nicht“, fiel Regesa ein und drückte seine Zigarette aus. „Als ich landete, nahm ich ihrer ein Gerichtsverfahren liebevoll an. Sie ist jetzt — wie sich der Monarche Krüh ausdrückte — eine Kontursmassive geworden. Die Dentol-Berke sind pleite, und ihr Direktor Himmelsbach ist mit meinem Februargehalt durchgebrannt. Du mußt also einen Stellungslosen mit zwanzig Mark in der Tasche vor dir.“
Koerber hatte lächelnd zugehört. Regesa wunderte sich, daß er nicht im mindesten überrascht war.
„Weshalb wirst du nicht blaß, wie sich das für einen stellungslosen Menschen gehört? Weshalb ringst du nicht die Hände über einen Mann, der mit meinem Gehalt durchgebrannt?“
„Weil mir das alles nichts Neues ist. Himmelsbach ist doch mein langjähriger Kunde, dem ich ja damals auch die Pflanzengesellschaft vorgeklopft und dich dafür empfohlen habe. Das klappte doch großartig.“
„Leider zu großartig.“
„Ich wußte schon längst, daß bei den Dentol-Berken etwas nicht stimmte, und als Himmelsbach vorgestern Privatkonten bei mir abhob, da konnte ich mir ungeheuer denken, daß es dort ganz schlecht stehen mußte. An den Hintern habe ich allerdings nicht gedacht. Davon erst habe ich erst heute morgen durch den Profitorient der Dentol-Berke.“
„Ich auch. Aber zu spät.“
„Ich hab mir nun heute mittag der rettende Gedanke mit dem Namen „Notte“ kam, dachte ich natürlich auch an die Schwärzungen, die die Gläubiger der Dentolwerke demnach meinem Plan machen könnten. Deshalb schied ich einen Gerichtsvollzieher mit einem Einkaufs nach dem Komposthof, um die „Notte“ auf Grund einer ausgetragten

Bechelsforderung gegen die Dentolwerke auf alle Fälle für mich pfänden zu lassen.“

Regesa sprang auf, ging zum Schreibtisch und reichte Koerber die Hand.

„Ich danke dir im Namen der „Notte“, daß du sie vor dem schimpflichen Schicksal, in einer Kontursmasse zu enden, bewahrt hast und ausgerechnet mit einem Wechsel über Wechsel und Gerichtsvollzieher grundständig am Leben müßten. Das sind ja geradezu menschenfreundliche Einrichtungen. — Du tanst nun natürlich über meine „Notte“ und mich verfügen, wie du willst. Wir werden tun, was wir können. Um was handelt es sich also?“

Er sah, wie Koerbers Gesicht plötzlich ernst wurde. Er wandte sich tastend ab und ließ sich umfänglich in den Sessel nieder. Als Koerber immer noch nicht sprach, steckte er sich eine Zigarette an, wozu er drei Streichhölzer brauchte. Dann wurde das Schweigen beängstigend. Das Ticken der vieredigen Schreibmaschine hob sich aus der Stille wie Hammerschläge ab. Eine aus ihrem Winterschlaf zu früh erwachte Fliege erweckte die Vorstellung eines störenden Ventilators.

Endlich begann Koerber mit abgewandtem Gesicht: „Es ist so schwer, dir ohne Erklärung begrifflich zu machen, um was es sich handelt. Diese Erklärung kann ich dir aber nicht geben. Außerdem kommt mir in diesem Augenblick, wo ein unklarer Plan zu einer Tat werden soll, alles ungerne und unmöglich vor. Es muß aber etwas geschehen. Ich weiß genau, was geschehen muß, aber ich weiß nicht, ob es noch möglich ist, wie ich es mir denke. Du müßtest nämlich — er machte eine Pause, sein strenges Gesicht rötete sich plötzlich in einer beängstigenden Weise — ein junges Mädchen hierher bringen. Ich würde es selbst tun, aber ich erwarte heute einen Amsterdamer Kollegen zu einer wichtigen Besprechung.“

Regesa beugte sich vor und sah Koerber fragend an, als habe er ihn nicht richtig verstanden. Dann schlug er sich auf die Knie und begann wie ein unbändiger Junge zu lachen.

„Ein junges Mädchen — mein Gott, daß es so etwas gibt — ich soll ein junges Mädchen hierher bringen? Doktor Koerber als Mädchenbändler! Oder ist es eine Entführung? Ein Brautraub?“

Ein Lachen erstarb, als er den gequälten Ausdruck in Koerbers Gesicht sah, das jetzt von einer tiefen Wut überzogen war. „Entschuldige“, sagte er leise und beschämt.

„Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich begreife dich, ich war darauf vorbereitet, daß du mich auslachen würdest. Ich fürchtete es, deshalb suchte ich lange nach einem Weg, das zu vermeiden. Es ist mir nicht gelungen, aber nun ist es so überstanden. Von dem, was du da im Scherz angedeutet hast, ist natürlich nicht die Rede. Es handelt sich um ein junges Mädchen, das noch ein halbes Kind ist. Es ist seit seinem sechsten Lebensjahr im Pensionat der Heiligen Schwestern von Sacré Coeur erzogen — Christa Schultze heißt das junge Mädchen. Die kleine Christa hat das Kloster seit ihrem Eintritt nie verlassen bis vor vierzehn Tagen. Da erkrankte ein Mitjüngling von ihr, eine Ursula von Rothenberg, während ihres Urlaubs. Das Fräulein von Rothenberg schwebte wohl in Lebensgefahr und verlangte nach ihrer Freundin, und so gab die leitende Schwester von Sacré Coeur die Erlaubnis, daß Christa Schultze nach Schloß Rothenberg an der österreichischen Grenze, nicht weit von Kempten fuhr, um die kranke Freundin zu betreuen. Vor drei Tagen sollte sie nun, da Ursula von Rothenberg genesen war, in das Sacré Coeur zurückkehren. Sie ist aber dort nicht angekommen, wie mir mitgeteilt wurde. Stattdessen bekam ich heute früh ein Telegramm von ihr, aus einem kleinen Dorf in Bayern. Sie bittet, ihr zweitausend Mark zu senden, da sie in Not ist.“

„Das ist ja toll“, unterbrach Regesa, dessen Phantasie sich an diesem abenteuerlichen Bericht entzündete.

„Es ist vollkommen rätselhaft. Ich habe mit dem Gasthof telephoniert, der als Adresse angegeben war, und erfuhr von dem Wirt, einem Herrn Prange, daß er das Geld nach Uffenried in das Hotel „Zum Adler“ bringen sollte, wenn es käme, da sich das Fräulein dort befände und auf das Geld warte.“

„Eine ganz tolle Geschichte. Und was hast du eigentlich damit zu tun? Ist es dein —?“

„Du hast mir versprochen, nicht zu fragen, Conrad. Aber beruhige dich, es ist nicht mein Kind. Ich bin nur der Vormund. Mehr kann ich dir nicht sagen. Vielleicht wirst du aber den Ernst der Situation begreifen, wenn ich dir noch erkläre, daß dieses junge Mädchen das Schicksal zweier Menschen in der Hand hält, ohne es zu wissen.“

Langsam erhob Regesa sich aus dem Sessel. Sein Gesicht war jetzt sehr ernst. Die letzten Worte Koerbers hatten ihm klargemacht, daß seine scheinbar einfache und harmlose Aufgabe, nämlich eine kleine Ausreisefinanzierung zu langem, schicksalhaft drohende Hintergründe hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Schärfste Voricht an der Grenze!

Schaffung einer tschechischen Staatsicherheitswache, die hochgeheilt die Grenze überwacht

Vor einiger Zeit haben wir ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Tschechen in unmittelbarer Nähe der deutsch-böhmischen Grenze befestigte Linien anlegen mit deutlicher Spitze gegen Deutschland. Die in Frage kommenden Gebiete von der Grenze bis mehrere Kilometer ins Böhmerland hinein unterliegen der schärfsten militärischen Bewachung durch die Tschechen. Wir haben alle Reichsdeutschen, die aus irgendwelchen Gründen in die Tschechoslowakei hineingehen oder fahren, auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sie sich aussetzen, wenn sie sich jenseits der Grenze nicht einwandfrei verhalten, vor allem keine Lichtbildgeräte mitnehmen, keinerlei Zeichnungen anfertigen, sich nicht unnötig lange in der Nähe bewachter Gebäude oder Gelände aufhalten, nicht unnötige Fragen stellen usw. Die tschechischen Militärbehörden lassen bei der geringsten Veranlassung jeden Reichsdeutschen verhaften, der sich irgendwie verdächtig macht; so laufen noch immer etwa fünfzig Verhaftungen wegen angeblicher Spionage gegen Reichsdeutsche, die seit Monaten schon in Untersuchungshaft in tschechischen Gefängnissen sitzen. In den meisten Verfahren muß mit einer Verurteilung zu längeren Gefängnis- oder Kerkerstrafen gerechnet werden.

Jeht berichten Pariser Zeitungen, daß die tschechische Regierung durch eine Notverordnung eine besondere „Sicherheitswache“ errichten wird. Diese Sicherheitswache stellt eine ständige militärische Gliederung mit der besonderen Aufgabe dar, die Grenze des Staates zu sichern, also die an der Grenze bereits errichteten oder noch zu errichtenden Grenzbefestigungen ständig zu bewachen und befehl zu halten.

Die Pariser Zeitungen heben hervor, daß die Staatsicherheitswache Befehl erhalten habe, auf jeden, der sich an der Grenze verdächtig benimmt, ohne weiteres zu schießen.

Alle die Grenze überschreitenden Reichsdeutschen werden auf Grund dieser außerordentlich verschärften Grenzüberwachung durch die Tschechen aufgefordert, mit Rücksicht auf ihr Leben und sonstige Verluste durch Verhaftung und Verurteilung sich jenseits der Grenze vollkommen einwandfrei zu verhalten.

In alle Straßenbenutzer

Ueber 130 Tote, über 4000 Verletzte! Allwöchentlich bringen die Tageszeitungen diese Verlustziffern der Opfer des Straßenverkehrs. Es läuft einem grausend über den Rücken, wenn man sich diesen Kistenverlust an Volksgenossen und Volksgesundheit für ein Jahr vergegenwärtigt. Er gibt doch der Jahresverlust rund 7000 Tote und mehr als 200 000 Verletzte! Wirkliche, durch höhere Gewalt unvermeidbare Unglücksfälle sind weitläufig in der Minderzahl. Zum größten Teil sind die Unfälle im Straßenverkehr auf mangelnde Disziplin, unangebracht schnelles Fahren, auf Geldhunger und Nachlässigkeit zurückzuführen.

Der Deutsche Automobil-Club (DDAC), Gau 16, Sachsen, erläßt auf Grund seiner reichen Erfahrungen nun — nicht allein an die Kraftfahrzeugführer — sondern an alle Verkehrsteilnehmer das dringende Mahnwort: **Wahet größte Straßen-Disziplin! Seht einander der schweren Verluste, die wir tatsächlich im Verkehr erleiden!**

Es nützt nichts, daß die Mitglieder des DDAC und die Männer des ASKK, vorbildlich und streng die Straßenverkehrsvorschriften einhalten. Alle Straßenbenutzer müssen sich endlich befinden und sich wenigstens die Grundregeln des geordneten Verkehrs einprägen, denn jeder einzelne kann eines Tages ein Opfer des Verkehrs sein.

Kraftfahrzeugführer! Halte Dein Fahrzeug in bester Ordnung, bringe Deine vielleicht blendende oder einseitige Beleuchtung in vorschriftsmäßigen Zustand. Denke an die Blendgefahren und warte nicht hartnäckig, bis der andere zuerst abblendet. Neige Deine Scheinwerfer so, daß sie in abgeblendetem Zustand auch tatsächlich blendfrei sind. Benütze nur griffige, keine abgefahrenen, glatten Reifen. Vergiß nie die herbstliche und winterliche Rutschgefahr bei Regen, Blätterfall, Glätteis und Nebel. Pflege Deine Bremsen und prüfe sie — jezt besonders genau — auf kräftigen Zug und gleichmäßige Wirkung; sie bürgen für Dein Leben und die Sicherheit der anderen Straßenbenützer. Fahre bei Eis und Schnee wegen der verderblichen Gefahr des Blockierens deshalb so, daß Du mit geringsten Bremskräften auszukommen vermagst. Schalte rechtzeitig zurück. Benütze die Hupe nur im Notfall und verlasse Dich nicht allein auf deren Wirkung. Die Hupe ist keine Bremsse. Wenn Du durchaus Retorde aufstellen willst, so verlasse Deine Kunst auf der Reichsautobahn. Schone das Bild! Gerät es Dir des Nachts in den Lichtkegel, so blende ab, fahre langsam und halte notfalls an, um ihm Gelegenheit zu geben, aus der Blendung herauszukommen. Du gefährdest sonst nicht nur das Bild sondern auch Dich und Deine Anlassen.

Kraftfahrer, der Du noch nicht einer der beiden großen Organisationen des motorisierten Verkehrs angehörst, prüfe Dir diese Hauptgefahrpunkte besonders hart ein, weil es Dir, wenn Du die Fahrtschule verlassen hast, sonst niemand mehr zu lagen pflegt; es sei denn ein wohlverdienter Strafbefehl.

Führer der Fernlastzüge! Halte, wenn legend möglich, die rechte Fahrbahn ein. Zwinge den nun einmal Schnelleren nicht, kilometerlang hinterherzufahren. In übrigen muß Du, mit Deinen hoch angebrachten Lampen, erst recht sorgfältig abblenden.

Motorradfahrer, mit Deiner Dir so herrlich erscheinenden Maschine, laß es bleiben, dauernd „Beltreterfaher Henne“ markieren zu wollen oder mit akrobatischen Vorleistungen, die von ersten Fahrern doch nur als Angeberei aufgefaßt werden; zu paradiere. Die Aufmerksamkeit, die Du mit Deinen Kunststücken und Deinem Schnellfahren erregst, ist nicht, wie Du denkst, zulühmend, sondern durchaus abschällig. Halte auch Du die wesentlichen, betriebswichtigen Teile Deiner Maschine in Ordnung und denke dabei auch an die Schalldämpfung Deines Auspufftopfes.

Radfahrer! Du gibst immer noch als der Schred der Straße. Du hast ja, wie die Fußgänger und Fuhrwerkvolker, nicht die geringste Prüfung über die Verkehrsregeln ablegen müssen. Es ist an Dir, Dich mit den wichtigsten Regeln des Verkehrs vertraut zu machen. Wenn Du das Recht, am Straßenverkehr teilzunehmen, in Anspruch nimmst, dann hast Du aber auch eben die Pflicht, Dich den Verkehrsregeln unterzuordnen und Disziplin zu halten. Es geht nicht, lediglich aus Bequemlichkeit die Laterne nicht in Betrieb zu nehmen. Du gefährdest Dich, wenn Du nur alle heilige Zeit Deinen Rückstrahler vom Schmutz reinigst. Es ist unmöglich, in gemühtlicher Unterhaltung zu zweit und zu dritt nebeneinander durch den Verkehr radeln zu wollen, der Straßenraum reicht dazu nicht aus. Lasse es nicht darauf ankommen, ob Du beim Zusammenreffen mit einem Kraftfahrzeug an der Straßenkreuzung

der Schnellere bist und gerade noch um fünfzig Zentimeter früher den Weg des Kraftwagens kreuzest, Du könntest einmal eine halbe Sekunde zu spät daran sein und dann unter den Rädern hervorgezogen werden müssen. Wenn Du je an einem solchen Unfall beteiligt warst oder ihn auch nur von der Höhe aus erlebt hast, so wird Dir die Luft zu solchen Kunststücken vergangen sein.

Eltern und Lehrer! Ihr könnt besonders den radfahrenden Kindern gar nicht oft genug ermahnen und belehren die Unfallberichte der Tageszeitungen vor Augen halten und sie dazu anhalten, Sorgfalt und Voricht im Straßenverkehr zu üben; die Straße eignet sich bei dem heutigen Verkehr nun einmal nicht mehr zum Kinderspiel- und Tummelplatz.

Pferdelenter, Du bist der Langsamste im Verkehr und Du mußt deshalb mit besonderer Aufmerksamkeit Dein Geschirr lenken. Fahre nicht aus der Hofeinfahrt und laufe als verantwortlicher Geschirrführer nicht hinter Deinem Fahrzeug drein und laß die Gänge nicht allein in den Verkehr freieren! Weige nicht aus der Fahrbahn plötzlich nach links aus, ohne ein deutlich sichtbares Zeichen zu geben. Der nach links gebaltene Reitschiffel genügt wahrhaftig nicht. Bringe nachts Deine Beleuchtung so an, daß sie auch sicher von entgegenkommenden und überholenden Fahrzeugen gesehen werden kann. Ruhe auch gelegentlich Deine verrückte Laterne. Döse nicht im Vertrauen auf den Verstand Deiner Gänge!

Fußgänger! Wieviel Schaden hast Du schon verursacht, weil Du jede Vorsicht außer Acht gelassen hast. Du darfst die Straße nun einmal nicht schräg kreuzen. Erst links und dann rechts gesehen! Springe weder vor noch hinter einem Wagen oder einer Straßbahn über die Straße, sondern warte, bis Du freie Ueberlicht hast. Denke Du nie daran, daß der Kraftfahrer oder Straßbahnführer, der wegen Deiner Nachlässigkeit scharf bremsen muß, keine Fahrbrücke deinetwegen erheblich in Gefahr bringt und daß Du haftpflichtig gemacht werden kannst!

Wir ruhen und möhen! Es achi alle Volksgenossen an! Darum heßt auch alle, die Verkehrsunfälle in vermehren, unter der Devise „Schach dem Tod auf der Straße!“

Letzte Nachrichten

Ablehnende Haltung in London

Eben wird Mussolini antwortet

An amtlicher englischer Stelle wird jede Aeußerung zur Rede Mussolinis in Mailand abgelehnt. Es wird nicht abgetritten, daß es sich um eine Rede von außerordentlicher und grundsätzlicher Bedeutung handele, es wird jedoch darauf verwiesen, daß die Rede erst einer eingehenden Ueberprüfung bedürfe. Zweifellos werde Außenminister Eden in der nächsten Sitzung des englischen Parlaments zu dieser Rede Stellung nehmen.

In einer Meldung des diplomatischen Reuter-Korrespondenten wird die Annahme bestätigt, daß die britische Regierung vorerst nicht geneigt ist, auf den von Mussolini in seiner Mailänder Rede gemachten Vorschlag eines Mittelmeerpaktes einzugehen. Das einzige Interesse Englands im Mittelmeer bestehe darin, den bestehenden Zustand aufrechtzuerhalten. Diese Auffassung bedeute keinerlei Bedrohung Italiens, es sei denn, daß Italien die Möglichkeit habe, den jetzigen Zustand zu ändern. In britischen Kreisen zeige sich daher der Wunsch, die italienischen Interessen, soweit sie auf Gegenseitigkeit beruhten, anzuerkennen. Man glaubt aber nicht, daß ein zweiseitiges oder auch ein mehrseitiges Abkommen diesem Zweck dienlich wäre. Man hält es in London für besser, nicht an schlafende Dinge zu rühren, denn man befürchtet, daß die Ausbändlung weiterer Pakte im Mittelmeer alle möglichen alten Verbände öffnen und damit die Sache des Friedens schädigen könnte.

Der Korrespondent bestätigt auch, daß England zur Zeit an eine förmliche Anerkennung des Kaiserreiches Abessinien nicht denke. Es müsse jedoch darauf hingewiesen werden, daß die italienische Eroberung bereits in gewissem Sinne „praktisch“ anerkannt worden sei, indem die britische Geländschaft in Addis Abeba die diplomatischen Beziehungen mit dem Vizekönig Marschall Graf Ciani aufgenommen habe. Die energische Ablehnung der Abrüstung und der Völkerverbandsideale durch Mussolini werde in London bedauert, wenn man auch offen zugebe, daß diese Ideale gegenwärtig nicht von großer praktischer Bedeutung seien.

Immer näher an Madrid

Dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers der nationalen Truppen zufolge sind in dem Frontabschnitt nördlich von Madrid größere Abteilungen von auf Seiten der Roten kämpfenden Soldaten zu den Nationalen übergegangen. Im südlichen Frontabschnitt haben die Nationalisten kleinere Ortschaften in der unmittelbaren Nähe des Madrides, Flughafens Getafe eringenommen und sind dadurch fünfzehn Kilometer und näher an Madrid herangerkommen. Bei den Gefechten haben die Roten 130 Tote verloren. Die Nationalisten erbeuteten zwei Feldgeschütze, zehn französische Maschinengewehre und größere Lebensmittelvorräte, unter denen sich auch eine Menge Kaviar in Büchsen befand. Rote Befangene berichten, daß in diesem Frontabschnitt ein sowjetrussischer General kommandierte.

Auch an der Asturienfront gelang es in einem größeren Gefecht am Ufer des Flusses Nora, die Roten völlig zu schlagen. Auch hier hatten sie zahlreiche Tote zu beklagen, darunter viele Sowjetrussen und Franzosen; ebenso wurden an der Guadajajarafont die Roten aus ihren Stellungen verdrängt und mehrere Ortschaften von den Nationalisten erobert.

Im Anschluß an den Heeresbericht veröffentlicht der weite Generalstab des Oberbefehlshabers eine Erklärung, in der die in den Heeresberichten der Roten behaupteten Erfolge als durchaus falsch bezeichnet werden. Nicht eine Ortschaft oder Stellung der Nationalisten sei von den Roten erobert worden; im Gegenteil, bei allen Verlusten, die Gegenangriffe durchzuführen, würden sie geschlagen. Die Nationalisten setzten ihren siegreichen Vormarsch unaufhaltsam fort. Seit Beginn des Krieges seien auf nationaler Seite nur vier Flugzeuge eingebüßt worden, dagegen hätten die Nationalen über achtundsiebzig rote Flugzeuge abgeschossen, davon allein am letzten Freitag drei dreimotorige Botez-Maschinen und ein Jagdflugzeug; diese Verluste seien einwandfrei festgestellt worden.

Der Sonderberichterstatter der Pariser Zeitung „Matin“ in Hendaye meldet, daß die Madrider „Regierung“ die sofortige Räumung sämtlicher Wohnviertel im Süden von Madrid angeordnet habe, weil sie unweigerlich von den nationalen Truppen besetzt werden würden.

Ehrenerklärung.

Die über Herrn Paul Fähne verbreiteten Gerüchte beruhen auf Unwahrheit und warne ich vor Weiterverbreitung. Ottendorf-Dtr., 2. 11. 36. Elsa Werner.



Grosse Auswahl

in Strumpf- und Handarbeitswolle wie auch großes Lager in vorgezeichneten Handarbeiten finden Sie stets im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Karte der Lausnitzer Heide

Maßstab 1 : 40 000 empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.

Geschäfts-

und Werbe-Druckfachen

Wir das heimische Handwerk sind unsere Spezialitäten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

Geschäftsübernahme.

Der sehr geehrten Einwohnerschaft von Ottendorf-Okrilla u. Umg. zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das Geschäftsgrundstück, Bismarckstr. 2 von Herrn Bürger, Dresden käuflich erworben habe.

Das Herrn Bürger entgegengebrachte Vertrauen, bitte ich höflich, auch auf mich übertragen zu wollen. Ich werde aufrichtig bestrebt sein, Sie jederzeit reell und preiswert zu bedienen.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Nov. 1936. Bismarckstraße 2.

Um Ihren gütigen Zuspruch höflichst bittend, zeichnet mit deutschem Gruß

3 Proz. **B. Richter** Rabatt! Kolonial-, Grünwaren Delikatessen, Lebensmittel Rauch- u. Tabakwaren Div. Weine usw.

N.B. Weiterhin empfehle ich höflichst meine elektr. Mangel zur gefl. Benutzung.

Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechischreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. I. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale Fäbnlein-Fibel, Lesekasten für die Kleinen

Herm. Rühle, Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf.

